

KRIEGSFOTOGRAFIE IM ERSTEN WELTKRIEG

Ein FWF-Forschungsprojekt

Anton Holzer (Wien)

Forschungseinrichtung:

Bildarchiv der Österreichischen
Nationalbibliothek, Wien.

Förderung des Forschungsprojekts:

Fonds zur Förderung der wissen-
schaftlichen Forschung (FWF);
P15352-Go6.

Projektleiter: Anton Holzer.

Bestände: ca. 33.000 Fotografien
aus der Zeit des Ersten Weltkrieges
sowie ausgewählte Vergleichsbes-
tände in anderen Archiven, u.a. in
Prag, Stuttgart, Rastatt, Belgrad,
Rom.

Links: Österr. Nationalbibl./Bildar-
chiv: [http://www.onb.ac.at/samm-
lungen/bildarchiv/index.htm](http://www.onb.ac.at/samm-
lungen/bildarchiv/index.htm);
Zeitschrift *Fotogeschichte*:
www.fotogeschichte.info.

Krieg als Medienkrieg

Die Kriege der Jetztzeit sind, das zeigen die jüngsten Konflikte spätestens seit dem ersten Golfkrieg – auch und nicht zuletzt – Medienkriege. Sie werden mit den Mitteln der modernen Massenmedien ebenso ausgefochten wie mit den Waffen. Das war nicht immer so. Auch wenn die ersten Fotografen schon bald nach der Erfindung der Fotografie (1839) an den Schauplätzen des Krieges anwesend waren, etwa im mexikanisch-amerikanischen Krieg Mitte der 1840er Jahre, dauerte es noch einige Zeit, bis das fotografische Bild zum unumstrittenen Protagonisten in der Dokumentation am Schlachtfeld wurde. Im Krimkrieg 1855/56 tauchte die Fotografie erstmals als Massenmedium im Dienste der englischen und französischen Regierung auf.

In den letzten Jahren wurde die Fotografie, die in Kriegssituationen entstand, insbesondere jene des Zweiten Weltkrieges, als unverzichtbares Quellenmaterial für Historiker entdeckt und aufgewertet. Dazu beigetragen haben zweifelsohne auch die Debatten rund um die sog. *Wehrmachtsausstellung*. Dieses Interesse beschränkte sich bisher allerdings fast ausschließlich auf den Zweiten Weltkrieg. Wenig beachtet wurde die Tatsache, dass die Geschichte des Krieges bereits seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch eine Geschichte der modernen Massenmedien im Dienste des Krieges ist. Den Krieg fotografieren bedeutet seither zweierlei:

- eine unglaubliche Mobilisierung des fotografischen Blicks (Millionen von Kriegsphotos sind seither entstanden) und die
- zunehmende Kanalisierung und Zensur der Kriegsbilder.

Beides, Mobilisierung und Zensur, gehen in ihren Grundzügen auf die Bildpolitik des Ersten Weltkrieges zurück, der einen tiefen Einschnitt in der bildlichen Kriegsberichterstattung markiert. Es ist der erste Krieg, in dem die Fotografie eine als dokumentarisches und propagandistisches Instrument eine herausragende Rolle spielte. Viele Soldaten hatten ihre eigene Kamera mit ins Feld genommen. Offizielle Kriegsphotografen hatten die Aufgabe, den Krieg zu dokumentieren. Erstmals wurden Fotografien umfassend und systematisch zu Propagandazwecken eingesetzt. Aus dem Ersten Weltkrieg sind Millionen von Fotografien erhalten, die erst nach und nach als hervorragende historische Quellen entdeckt werden.

Der unbekannteste Krieg im Osten

Die Bilder des Ersten Weltkrieges, die wir kennen, gleichen einander: Soldaten verschanzt in Schützengräben, ungeheure Materialschlachten, verwüstete Schlachtfelder. Dieses Bild des Krieges stammt zu einem Gutteil aus den 1920er und 30er Jahren. Um zu diesem Bild zu gelangen, musste der riesige Fotobestand zum Krieg eingeschränkt werden. Viele Aspekte des Krieges wurden im Interesse einer Dramaturgisierung weggelassen. Das Ergebnis war das Bild eines pathetischen und heldenhaften Krieges. Nicht zufällig eignete sich dieses Bild des Ersten Weltkrieges, das aus den politischen Kämpfen der Zwischenkriegszeit stammte, gut als propagandistische Folie für die Nazis. Ihre Kriegsbilder schlossen oft erstaunlich dicht an diese propagandistisch überhöhten Vorlagen aus dem Ersten Weltkrieg an, die in den 20er und 30er Jahren veröffentlicht wurden.

Das Fotomaterial, das wir heute kennen, stammt zum großen Teil von der Westfront. Weit weniger Fotomaterial ist bisher von den östlichen Kriegsschauplätzen bekannt. Das hat auch damit zu tun, dass deutsche, französische und englische Historiker sich damals kaum für die österreichischen Fotobestände interessiert haben, die zu einem Gutteil aus Ost- und Südosteuropa stammen. Aber auch heute noch ist die österreichische Kriegsphotografie aus dem Ersten Weltkrieg noch ziemlich unbekannt. Obwohl die Bilder von österreichischen Fotografen über die Kriegereignisse in Ost- und Südosteuropa sowie an der Italienfront zwischen 1914 und 1918 in der gesamten deutschen und internationalen Presse begehrt waren und in großer Zahl veröffentlicht wurden, ist wenig über die Fotografen und die Herkunft der Bilder bekannt.

Österreichisch-ungarische Soldaten kämpften v.a. in Ost- und Südosteuropa, an den serbischen, montenegrinischen, rumänischen, bulgarischen, italienischen, galizischen und russischen Kriegsschauplätzen. Das Forschungsprojekt beschäftigt sich mit einem rd. 33 000 Fotografien umfassenden Bestand von Bildern, der zwischen 1914 und 1918 entstanden ist. Es sind jene Fotografien, die vom k.u.k. Kriegspressequartier gesammelt wurden. Der Bestand wird heute im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt. Es handelt sich dabei um einen in der internationalen Forschung kaum bekannten, aber im europäischen Vergleich überaus wichtigen Fotobestand.

Das Projekt untersucht ausgewählte Aspekte dieser bedeutenden Fotosammlung, geht aber auch der spannenden Odyssee der Sammlung in den Jahren der Ersten und Zweiten Republik nach. Es handelt sich um Fotos von offiziellen Kriegsfotografen und Amateuren, die in der Regel lückenlos zensuriert wurden. Verglichen werden diese Fotografien mit Bildern des Kriegsgegners, etwa serbischen und italienischen Fotografien.

Insgesamt erzählen diese Fotos z.T. ein anderes Bild des Krieges als jenes, das üblicherweise gezeigt wird. Das etablierte Bild des Ersten Weltkrieges als Krieg im Westen kann nun zurechtgerückt werden. Die Front bildet nur einen Teil einer riesigen Maschinerie der Vernichtung. Viele Fotos geben Aufschluss über die gewaltige Logistik des Krieges im Hinterland (Telefon und Funk, Bahn- und Straßenbau, Herstellung und Transport von Nahrungsmitteln, die Versorgung der Verwundeten, Feldspitäler usw.), sie berichten von erbeuteten Waffen und gefangenen Soldaten, sie zeigen Flüchtlinge, Vertriebene und Zwangsarbeiter, sie erzählen aber auch von der Zivilbevölkerung in den eroberten Gebieten, ihren Bräuchen und ihrem Alltag. Die Fotos, die mitten im Krieg entstanden, sind, wiewohl immer auch »parteiische« Bilder im Dienste des Krieges, dennoch wertvolle Quellen zur bildlichen Wahrnehmung des europäischen Ostens und Südostens. Allerdings ist es, um die Bilder kritisch lesen und interpretieren zu können, notwendig, sie in mühsamer Kleinarbeit in den Kontext ihrer Entstehung und ihres publizistischen Gebrauchs (während und nach dem Krieg) einzuordnen.

Erinnerung in Bildern

Tausende Soldaten haben während des Krieges nicht nur das aufgenommen, was zur Propaganda geeignet erschien. Sie haben nicht nur den Kampf im Bild festgehalten, sondern auch den Alltag in einem fremden Land, die Faszination des Fremden, die Strapazen, das Warten, die Kälte, den Dreck, die Langeweile. Sie haben fotografiert, was ihnen bemerkenswert, außerordentlich, aber auch was banal und nichtig erschien.

Seit dem Ersten Weltkrieg wird der Krieg vorwiegend in Bildern erinnert. Fotos (private, aber auch offizielle) spielen in der Verarbeitung und Übertünchung der kriegerischen Spannungsfelder eine wichtige Rolle. Sie berichten, wenn sie aufmerksam gelesen werden, von sehr konkreten Wahrnehmungen und Erfahrungen. In den Bildern kommen Angst und Abwehr, Hinschauen und Wegschauen auf sehr eindrückliche Weise zum Ausdruck. Die Fotografien sind Medien der Erinnerung. Es bietet sich an, danach zu fragen, wie diese »Erinnerungsvorlagen« entstanden sind, wie sie sich nach dem Krieg verfestigt und verändert haben. Für den Zweiten Weltkrieg gibt es dazu Forschungsarbeiten. Es gibt bisher aber erstaunlicherweise noch kaum Untersuchungen, die die Kriegsbilder des Ersten und des Zweiten Weltkrieges in einen engeren motivischen, aber auch fotohistorischen Zusammenhang bringen. So wurde etwa bisher zu wenig beachtet, dass sowohl private wie auch offizielle und propagandistische Fotografien, die während des Zweiten Weltkriegs entstanden sind, häufig auf Darstellungskonventionen, Topoi, Motive und fotografische Inszenierungen aus dem Ersten Weltkrieg zurückgreifen. Die Aufnahmen aus den Jahren 1914-1918 sind also nicht nur Dokumente ihrer Zeit, sondern entfalten Bedeutungen auch im Nachhall von »Bildesbildern«.

In der Zwischenkriegszeit wurden diese Bilddokumente teilweise vergessen und teilweise erneut, oft in ganz anderem Zusammenhang, in die Öffentlichkeit gebracht. So entstand eine bisher kaum beachtete bildliche Erinnerungskultur, die der Ersten, aber auch der Zweiten Republik zu Grunde liegt und die bisher noch kaum untersucht ist.

Anton Holzer, geb. 1964, Studium der Politikwissenschaft und Philosophie in Innsbruck, Hg. der Zeitschrift *Fotogeschichte* (erscheint vierteljährlich im Jonas Verlag, Marburg) lebt in Wien. Forschungen und Publikationen zu kultur- und fotohist. Themen. Bücher: *Die Bewaffnung des Auges. Die Drei Zinnen oder Eine kleine Geschichte vom Blick auf das Gebirge*, Wien. Turia + Kant, 2. Aufl. 1997; gem. mit Wieland Elferding (Hg.): *Ist es hier schön. Landschaft nach der ökologischen Krise*. Wien, Turia + Kant 2000.

Kontakt: holzer.anton@aon.at oder fotogeschichte@aon.at